

# Seine neunzig Jahre sind noch lange nicht ausgelotet

*Braucht die Welt zwei weitere Churchill-Biografien? Solange profunde Kenner fesselnd schreiben: unbedingt*

WERNER VOGT

Ein bis zwei Dutzend Neuerscheinungen pro Jahr über den britischen Kriegspremier Winston Churchill sind im angelsächsischen Büchermarkt die Regel. Zumeist handelt es sich dabei um thematisch fokussierte Studien wie «Churchill und das Debakel von Gallipoli», «Churchill und seine Rennpferde» und so weiter. Mutig ist, wer es wagt, Churchills ganzes Leben zwischen zwei Buchdeckel zu klemmen, und zwar aus drei Gründen.

Erstens gibt es schon eintausend Biografien. Zweitens umfasst seine offizielle Biografie acht jeweils tausendseitige Textbände und neunzehn weitere Wälzer von bis zu 1500 Seiten mit historischen Quellen aus seiner Lebenszeit (1874 bis 1965). Und drittens sind in den neunzig Jahren von Churchills Leben mehr Erfolge und Niederlagen, mehr Triumph und Verzweiflung, mehr intellektuelle Leistung, mehr Abenteuer und Anekdoten vereint, als ein Dutzend normale neunzigjährige Staatsmänner, Politiker, Buchautoren, Journalisten, Soldaten und Hobbymaler (das alles war Churchill in Personalunion) kumuliert auf die Waage bringen. Churchills offiziellem Biografen, dem britischen Ausnahmehistoriker Sir Martin Gilbert, war es nicht vergönnt, die Quellenedition vor seinem Tod zu vollenden. Diese Aufgabe hat das Hillsdale College in Michigan übernommen, und es dürfte damit vor dem 60. Todestag Churchills (2025) fertig werden.

## Einblick in «private papers»

Weshalb sind angesichts dieser gigantischen Vorleistungen von inzwischen über drei Generationen von Historikern die beiden vorliegenden Neuerscheinungen trotzdem Pflichtlektüre auch für eine Churchill-affine Leserschaft? Im Fall von Andrew Roberts («Churchill. Walking with Destiny») ist es die Kombination von einem ausserordentlichen Wissensfundus über Churchill, solidem historischem Handwerk und einer journalistisch-leichten Feder, so dass die 1100-seitige Biografie trotz allem nicht so schwer aufliegt wie der klassische britische Sonntagslunch mit Roastbeef und Yorkshire-Pudding und danach ein süsser Kalorienbomber.

Ein weiteres gewichtiges Verkaufsargument Roberts' (von ihm selbst auch mit grossem Eifer online verbreitet) ist



Anlässlich seines 90. Geburtstags ritt Winston Churchill am 30. November 1964 nochmals auf seinem Landsitz, Chartwell in Kent aus.

STR/KEYSTONE

die Tatsache, dass er einige Dutzend bis dato unerschlossene Quellen anzapft. Roberts ist der erste Historiker, dem die Queen, «graciously», wie er schreibt, Einblick in die für Churchills Geschichte relevanten «private papers» ihres Vaters, König George VI., gewährte.

Obwohl Roberts ein grosser Bewunderer des britischen Kriegspremiers ist

– in einem zehnmütigen Video führt er auf seiner Website sogar durch seine private Kollektion von Churchilliana –, zeigt der Historiker Churchills Pleiten, Pannen und gravierende Fehler vor und auch während des Zweiten Weltkriegs schonungslos auf. Im Weiteren liegen der Wert und der Reiz des Buches darin, dass der Autor Hunderte von Episoden

aus ebenso vielen Lebensberichten von Zeitgenossen des Kriegspremiers in seine Schilderung der Ereignisse einbettet und ihn so auch von seiner menschlichen und allzu menschlichen Seite plastisch darstellt.

Das Churchill-Bild, das Roberts zeichnet, zeigt den kompletten Churchill, also auch den hochemotionalen Mann, der während des Zweiten Weltkriegs bei zahlreichen Gelegenheiten ungeniert weinte. Tränen der Wut vor zerbombten Häusern, vor denen die Bewohner riefen: «Zahl's ihnen heim, Winnie!» Aber auch Tränen des Mitgefühls und der Rührung, etwa wenn der widerborstige General Charles de Gaulle ihn ausnahmsweise würdigte.

## Rubens' Maus übermalt

Roberts verschweigt aber auch Absurdes nicht: An dem Tag, an dem Churchill 1955 zum letzten Mal den offiziellen Landsitz des britischen Premierministers (Chequers) benutzte, liess er ein riesiges Gemälde von Peter Paul Rubens von der Wand abhängen. Der Grund: Von 1940 bis 1945 und dann wieder von 1951 bis 1955 hatte er sich oft geärgert über die Art, wie der barocke Meister eine Maus dargestellt hatte. Churchill übermalte das Tier kurzentschlossen mit seinen Ölfarben, bis die Maus seinem Gusto entsprach. Churchill, so zeigt Roberts auf, war auch als achtzigjähriger Mann nicht nur mutig, sondern übermütig.

Sucht man trotz allen Qualitäten das berühmte Haar in der Suppe, so müsste man kritisch anmerken, dass Roberts' Darstellung eine fast hundertprozentig anglozentrische ist. Hin und wieder wäre ein Blick hinter die Fassade von Hitlers Reichskanzlei interessant gewesen. Denn es war zu einem Gutteil Churchills Entscheid, 1940 Berlin zu bombardieren (mit nichtigem Effekt), der Hitler derart in Rage brachte, dass Goerings Luftwaffe fortan Terrorbombardamente auf London und andere Städte ausführen musste, statt dass man systematisch und nachhaltig alle Flugplätze der Royal Air Force zerstört hätte. Die Battle of Britain wurde dank dem von Churchill induzierten Strategiewechsel so zur ersten Niederlage der Nazis und zum ersten Baustein des späteren alliierten Siegs. Ceci dit, ist Andrew Roberts' einbändige Bio-

graphie eine der allerbesten ihrer Art – kurz gesagt: ein grosser Wurf.

Ende 2018 machte aber noch ein zweites Schwergewicht in der Churchill-Forschung von sich reden: Allen Packwood, Direktor des Churchill Archives Centre am Churchill College von Cambridge. Seit er vor 17 Jahren sein Amt antrat, sind ihm einige hunderttausend Dokumente durch die Hände gegangen, von Churchills Wein- und Whiskyrechnung, bevor er sich 1899 zwecks Teilnahme am Burenkrieg nach Südafrika einschiffte, bis zum Typoskript der Zürcher Rede, das seine Sekretärin in der Nacht vom 18. auf den 19. September 1946 in verschiedenen Reifegraden in die Tasten hämmerte.

Packwood wählte für seine Studie über Churchills Leadership im Zweiten Weltkrieg zehn Schlüsslepisoden aus, in denen er das Wesen von Churchill als «warlord», wie englische Militärgeschichtler gerne schreiben, analysiert. Unterlegt durch seine profunde Kenntnis der Primärquellen – im Churchill-Archiv sind noch andere essenziell

**Churchill, so zeigt Roberts auf, war auch als achtzigjähriger Mann nicht nur mutig, sondern übermütig.**

wichtige Nachlässe an Dokumenten –, gelingt Packwood ein ebenso facettenreicher wie detaillierter Einblick in die Feinmechanik von Churchills Führungstätigkeit. Diese war beileibe nicht immer so souverän wie im Sommer 1940, als der Premierminister über sich selbst hinauswuchs. Roberts wie Packwood gehören auf das Büchergestell jedes ernsthaften «Churchillianers».

Andrew Roberts: Churchill. Walking with Destiny. Viking / Penguin Random House, New York 2018. 1152 S., Fr. 49.90.

Allen Packwood: How Churchill Waged War. The Most Challenging Decisions of the Second World War. Pen & Sword Books, Yorkshire 2018. 288 S., Fr. 39.90.

# Keiner hat den Alltag präziser und schärfer seziert

*Der Journalist Michael Rutschky gehörte zu den prägendsten publizistischen Figuren Deutschlands. Sein Leben aber war zunehmend verschattet*

MICHAEL BRAUN

Mit dem Tod der beiden passionierten Berliner Essayisten Michael Rutschky und Kurt Scheel ging im Frühjahr 2018 binnen weniger Wochen eine intellektuelle Ära zu Ende. Rutschky war im März 2018 im Alter von 74 Jahren den Folgen einer Krebserkrankung erlegen. Sein Freund und publizistischer Weggefährte Kurt Scheel, der auch als Herausgeber der letzten Tagebücher Rutschkys firmiert, nahm sich vier Monate später in seinen Frankreich-Ferien das Leben.

Kurz zuvor hatte Scheel noch sein Vorwort zu Rutschkys Aufzeichnungen abgeschlossen, die jetzt unter dem Titel «Gegen Ende» vorliegen. Seine letzten Texte verfasste Scheel auf Rutschkys noch immer aktivem Blog «Das Schema» (www.das-schema.com): Die «Briefe» an den Publizisten Siegfried Kohlhammer lesen sich hier aus heutiger Sicht als Präludien zu seinem Freitod. Ein Freitod, der die Freunde ratlos zurückliess.

Die Tradition einer filigran erzählenden Essayistik, immer im Blick auf exemplarische Fallgeschichten aus der Alltagswelt und stets auf Abweichungskurs

gegenüber einem linksliberalen Konsens, hatten Rutschky und Scheel über viele Jahrzehnte in der Zeitschrift «Merkur» kultiviert. Seit seinem 1980 publizierten Meisterstück «Erfahrungshunger», einem mentalitätsgeschichtlichen Porträt der siebziger Jahre in Westdeutschland, galt Rutschky als der stilistisch eleganteste Essayist der Bundesrepublik.

## Unstillbare Leidenschaft

Seine Essays und lebensweltlichen Erkundungen zur «Ethnografie des Inlands» (und später die «Nachrichten aus dem Beitrittsgebiet») erschienen in den massgeblichen deutschen Zeitungen und Zeitschriften. Seine unstillbare Zeitschriften-Leidenschaft konnte er gleichsam nebenbei als Redaktor der in Zürich von Walter Keller begründeten Zeitschrift «Der Alltag – die Sensationen des Gewöhnlichen» ausagieren, die er von 1985 bis 1997 leitete.

Aber was sich hinter der Fassade des souveränen und in seiner kühlen Ausenperspektive unanfechtbar scheinenden Essayisten abspielte, blieb lange verborgen. Erst als 2015 unter dem Titel «Mitgeschrieben» der erste Tage-

buchband Rutschkys mit Aufzeichnungen aus den Jahren 1981 bis 1984 erschien, wurde allmählich sichtbar, dass sich dieses monumentale, mehrere tausend Seiten umfassende Tagebuchwerk als das Opus magnum des Alltagsethografen erweisen könnte.

Den dritten Band, der nun die Jahre 1996 bis 2009 erfasst, konnte Rutschky noch weitgehend selbst bearbeiten. Für die Veröffentlichung hat er nur solche Passagen gewählt, in denen eine finstere gewordene Melancholie das Regiment übernommen hat. Die «schwarzen Gedanken» tauchten bereits in «Mitgeschrieben» als ein Leitmotiv auf. Aber in «Gegen Ende» konzentriert er sich nur noch auf die «Erfahrungseelenkunde» in eigener Sache, auf das allmähliche Versinken in einer manifesten Depression. Radikale Indiskretion und schonungslose Selbstbeobachtung werden hier zum Produktionsprinzip. So entsteht das Porträt eines Schriftstellers als alternder Mann, der penibel seine Verlassenheitsgefühle, Alkohol-Eskapaden und Impotenzängste protokolliert.

Bereits die ersten Eintragungen markieren deutlich, wohin die Reise geht: Es sind Notate an der Bahre eines Toten,

Beobachtungen eines Totengesichts: «Die Augen buchstäblich eingesunken, als wären sie spurlos im Schädel verschwunden.» Das spurlose Verschwinden: Das wird dann immer mehr zum Thema eines zunehmend von Verlust- und Marginalisierungängsten zerquälten Bewusstseins. «Das Verwahrlosen», so notiert der Tagebuchschreiber kühl, «entspringt einer larvierten Depression, die sich immer wieder in wütenden Monologen geltend macht.»

## Eine unglückliche Liebe

So werden auch die Freunde und Bewunderer, die er im «Merkur» und in «Der Alltag» um sich scharte, zum Objekt boshafter und verletzendes Bemerkungen. Als in Rutschkys späten Jahren die lukrativen Aufträge ausbleiben und er kurz vor seinem 60. Geburtstag die finanziellen Reserven anzapfen muss, häufen sich die Misstrauensvoten gegenüber den engsten Freunden, die ihm verlässliche Begleiter geblieben waren, wie eben Kurt Scheel, Jörg Lau (der «Zeit»-Redaktor und Nachlassverwalter Rutschkys), die Schriftsteller David Wagner oder Marc Degens.

Die literarische Selbstoffenbarung geht so weit, dass Rutschky darlegt, warum seit seiner Studie «Wartezeit» (1983) der einst von ihm protegierte, später dann von ihm abgerückte Schriftsteller Rainald Goetz eine zentrale Bezugsfigur seines Werks ist: Es ist die Geschichte einer unglücklichen Liebe.

Die Nachtseiten des journalistischen Daseins erörtert der Diarist auch in seinen unnachlässigen Darstellungen des Schreiballtags von Katharina Rutschky, seiner 2010 ebenfalls an Krebs verstorbenen Partnerin. Hier schaut man in die Hölle eines von «Stimulations-Alkoholismus» generierten Lebens. «Gegen Ende» dieses Autorenlebens ist von Rutschkys hoch entwickelter «soziologischer Feinmalerei» der Gesellschaft nur noch das unerbittlich genaue Verzeichnis der eigenen somatischen Defekte und Altersgebrehen übrig geblieben. Und eine selbst im tiefsten Unglück noch eloquent vorgetragene Verzweiflung.

Michael Rutschky: Gegen Ende. Tagebuchaufzeichnungen 1996–2009. Zusammengestellt von Michael Rutschky und Kurt Scheel. Mit einem Nachwort von Jörg Lau. Berenberg-Verlag, Berlin 2019. 360 S., Fr. 31.90.